

Die Zukunft der Erde

Autor(en): **Lüders, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-628943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Genfers W. A. Töpfer u. v. A., die hier leider nicht alle genannt werden können.

An den Fenstern der Galerien und der Rotonde sind zahlreiche alte Glasgemälde, hauptsächlich schweizerischen Ursprungs angebracht. Die Decken der verschiedenen Sääle schmücken Malereien des Genfer Künstlers F. Dufaux, welcher auch der Urheber der in der Gemäldegalerie befindlichen Büsten der Mme Ariane Revilliod und des Herrn Gustav Revilliod ist.

Ohne durch den Anblick dieser vorzüglichen Kunstwerke verschiedener Völker und Zeiten, die mancherlei Gebiete umfassen, irgendwie ermüdet zu sein, tritt man nachher auf den Balkon des ersten Stockwerkes hinaus; die Aussicht von hier aus ist unvergleichlich: Im Vordergrund der das Museum rings umgebende Park, etwas weiter der Genfersee und die Thürme der Stadt, dann der Salève und die Voirons, endlich der Montblanc und die Savoyer Alpen. Der Park selbst ist prächtig angelegt, schattig und von grossen Dimensionen. Beim Abstieg zum Dampfschiffsteg säumen wir nicht, beim Mausoleum stille zu halten und des Mannes dankbar und ehrfurchtsvoll zu gedenken, der hier nun in Stille ruhend, durch das, was er in seinem Leben gewirkt, Grosses für seine Vaterstadt, für sein Vaterland und überhaupt für das unbegrenzte Gebiet der Kunst geleistet hat.

F. K.



Die neuesten Pariser Juxartikel.

Die neuesten Pariser Juxartikel sind reizende kleine Laternchen, die ausserordentlich nett bearbeitet sind, auch prächtig brennen und leuchten. Nicht etwa Kerzchen befinden sich in diesen kleinen Laternen, sondern sie sind mit einem regelrechten Oelbehälter in miniature ausgestattet, aus welchem der Docht herausragt und augenblicklich in Brand gesetzt werden kann. Das Lämpchen strahlt sodann ein hübsches Licht aus. Die Brenndauer beträgt mehrere Stunden. Die Form der Laternchen ist gothisch, ganz wie Kunstschlosserarbeit, natürlich nur aus Blech ausgeführt, jedoch genügend solid und mit gut eingefügten kleinen Glasplatten. Das Ganze hat die Grösse einer Walnuss. Auf dem jüngsten Jahrmarkte in Neuilly ist diese Neuheit ins Pariser Publikum gebracht worden. Eine petite lanterne kostet 30 Cts.; keine übermässige Ausgabe, zumal für solche Republikaner, die etwas angeheitert vom Markte heimkommen und das Schlüsselloch nicht finden zu können befürchten. Doch auch die Damen kaufen gerne solche Lämpchen und stecken sie zu dem Bouquet an die Brust. Die Männer und

Knaben befestigen das leuchtende Ding oben auf dem Hute. Auf der Heimkehr von der Messe, also auf dem Wege über die Champs-Élysées, sehen die Pariser jetzt allnächtlich aus wie lauter Johanniskwürmchen.

(Schw. W. Z.)



Entfernung von Flecken in Stoffen.

Wie man Fettflecken entfernen kann, haben wir schon in einer früheren Nummer mitgeteilt; nun wird in einem gemeinnützigen Blatte zum Entfernen von Flecken aller Art aus Stoffen auch Bohnenwasser als Waschmittel empfohlen und soll das Gewebe oder die Farbe dadurch nicht im geringsten beschädigt werden. Trockene, dürre weisse Bohnen sind ohne Salz im Wasser zu kochen und hängt das Mass und Verhältniss von Wasser und Bohnen von der gewünschten Kraft der Brühe ab. Ist diese abgekühlt, so weicht man den beschädigten Stoff oder nur die Flecken darin ein und reibt sie ohne Seife aus. Tintenflecke, wenn sie nicht zu sehr veraltet sind, oder von einer besonders ätzenden Tinte herrühren, Fettflecke, Rothweinflecke u. s. w.¹ sollen bei dieser Behandlung verschwinden. Reinwollene, baumwollene, schwarze Stoffe werden wie neu durch Waschen in lauem Bohnenwasser. Etwa 1 Pfund Bohnen genügt für vier Liter Wasser ohne Seife. Nach dem Waschen spüle man zweimal in kaltem, weichem Wasser, hänge nach leichtem Ausdrücken das Kleidungsstück auf und glätte dasselbe, wenn es bügelrecht geworden ist, auf der linken Seite. — Druckflecken an Sammet sind durch sanftes Aufbürsten mit einer weichen Bürste, nachdem man zuvor die betreffende Stelle etwas angefeuchtet hat, zu beheben.

E. O.



Die Zukunft unserer Erde.

Wie sich die Zukunft unserer Erde einst gestalten wird, ist schon oft der Gegenstand gelehrter Ermittlungen gewesen, und dass in Zukunft die Verhältnisse auf unserer Erdoberfläche ganz bedeutende Umwälzungen erfahren müssen, ist nachgewiesenermassen durch den im Laufe der Zeit entstehenden Bevölkerungszuwachs einerseits und das Zuendegehen der gegenwärtig nicht zu entbehrenden Steinkohlen andererseits ganz ausser Frage gestellt.

Gegenwärtig beträgt die gesammte Bevölkerungszahl der Erde rund 1480 Millionen Menschen. Nach den Ermittlungen des englischen Demographen Schoo-ling kann der jährliche Bevölkerungszuwachs auf 5 pro

Mille geschätzt werden. Auf diese Weise würde sich die Bevölkerung in 134 Jahren verdoppelt haben, so dass die Erde im Jahre 2030 rund 2960 Millionen Einwohner zählt. Nach demselben Verhältniss würde dann unsere Erde

im Jahre 2100	rund	4,197	Millionen	Bewohner,
" "	2200	"	6,910	" "
" "	2300	"	11,379	" "
" "	2400	"	18,738	" "
			und	
" "	2516	"	33,586	" "

zählen, dieselbe Summe, als unsere Erdoberfläche Acker Land enthält. Während also heute auf jeden Erdbewohner 23 Acker Land kommen, wird nach obigen Zahlen im Jahr 2517 der Zeitpunkt eingetreten sein, wo auf jeden Bewohner nur noch ein Acker Land kommt. Die Erde wird dann natürlich nicht mehr im Stande sein, alle ihre Bewohner zu ernähren, vielmehr werden die armen Menschen sich dann gleich Schiffbrüchigen einander um ihren Antheil gesunder Luft und Nahrungsmittel zerfleischen.

Zu derselben Zeit werden nach menschlicher Berechnung die noch jetzt vorhandenen mächtigen Steinkohlenlager bis auf den letzten Rest ausgebeutet sein und die Quelle unseres Leuchtgases, unseres Dampfes und verschiedener anderer unentbehrlicher Sachen ist dann versiegt. Indessen wird der menschliche Forschungsgeist für ausreichenden Ersatz gesorgt haben und zwar ausschliesslich auf dem Gebiete der Chemie. Denn wie der berühmte französische Chemiker Berthelot vor Kurzem ausführte, wird dieselbe schon im Jahre 2000 die ganze bisherige Bodenkultur verdrängt haben. Man wird dann keine Kohlenschächte mehr brauchen; denn alle Brennstoffe werden bis dahin durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein; denn die bis dahin vervollkommnete Luftschiffahrt, die sich chemischer Stoffe als Bewegungsmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen den Gar aus gemacht.

Das Problem der Industrie, an Stelle der immer geringer werdenden und immer beschwerlicher zu gewinnenden Steinkohle, andere und zwar unerschöpfliche Kraftquellen zu gewinnen, ist dann gelöst durch Ausnützung der Sonnenwärme, der Kraft des Windes, der Meereswogen und der Hitze im Erdinnern; denn einen Schacht von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch viel weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre dann die Quelle aller Industrie erschlossen; nimmt man noch das Wasser hinzu, so kann man auf der Erde alle erdenklichen Maschinen laufen lassen und diese

Kraftquelle würde in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren.

Mit der erledigten Frage der Nutzbarmachung der Erdwärme würden sich dann zahlreiche andere chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege für den Fall, dass die Natur nicht mehr im Stande ist, in Bezug auf die zuletzt überhand (genommene) nehmende Bevölkerung den Ernährungsansprüchen derselben zu genügen. Im Prinzip ist diese Frage ja schon gelöst; denn die Zusammensetzung der Fette und Oele ist länger bekannt und bald wird man auch die Zusammensetzung der verschiedenen Elemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechend billige Kraft bekommt, wird man mit Kohlenstoff aus der Kohlensäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen können. Was die Pflanzen bisher thaten, wird die Industrie thun, und vollkommener als es die Natur im Stande war. Es wird die Zeit kommen, wo Jedermann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus welchem er sein Nahrungsbedürfniss an Eiweiss, Fett und Kohlenhydraten befriedigen wird, unbekümmert um Tages- und Jahreszeit, oder Regen und Trockenheit. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Die Fruchtfelder, Weinberge und Viehweiden werden verschwinden; der Mensch wird an Milde und Moral gewinnen, weil er nicht mehr vom Mord und der Zerstörung anderer Menschen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen fruchtbaren und unfruchtbaren Gegenden fallen, und vielleicht werden die Wüsten der Lieblingsaufenthalt der Menschen werden, weil es dort gesünder ist, als auf dem durchfeuchten Schwemmboden und den sumpfigen Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst sammt allen Schönheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird ein Garten, in dem man nach Belieben Gras und Blumen, Wald und Busch wird wachsen lassen können und in welchem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Korruption verfallen. Zum Glücke gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine geistige, moralische und ästhetische Entwicklung auf die höchste Stufe zu bringen.

(Rich. Lüders, Görlitz.)

